

Zeitschrift des D. + O. Alpenvereines
Jahrgang 1941

Die Zillertaler Gründe, geschichtlich betrachtet

Von Otto Stolz, Innsbruck

Das Gebiet des Zillertales zerfällt in zwei landschaftlich sehr verschiedene Teile, das Haupttal und die Gründe. Das Haupttal führt einwärts bis Mayrhofen durch weiche und verhältnismäßig sanft, nur bis 2500 m ansteigende Schiefergesteine, seine Sohle, das sogenannte Land, ist gleichmäßig breit, geradlinig und von kaum merklichem Gefälle, sie ist von einer Reihe von größeren und kleineren Dörfern besetzt, die seitlichen Berghänge bis gegen 1200 m von zahlreichen Einzelhöfen, diese werden nach den im Tale gelegenen Ortschaften als „Berg“ benannt (z. B. Fügen — Fügenberg, Zell — Zellberg, Stumm — Stummerberg, Schwendau — Schwendberg). Der weitaus größte Teil der Bevölkerung des Zillertales, bei 15 000 Menschen wohnen in diesem Haupttale, auf die inneren Gründe entfallen kaum 2000.

Das innere Talgebiet, die sogenannten Gründe, liegen in hartem Gneis, dieser bildet sehr enge, steiflankige Täler und schroffe Grate und Gipfel, die im Zillertaler und Tuxer Hauptkamm bis zu 3500 m ansteigen und weite Firnbecken einschließen. Wegen dieser Gestalt sind der Ziller- und Semmgrund, obwohl sie sich in einer Länge von fast 20 km hinziehen, bis ihre Sohle die absolute Höhe von 1500 m erreicht, auch für alpine Verhältnisse sehr dünn besiedelt, und auch nur bis zu 1000 m oder wenig darüber. Man vergleiche dazu das Ötztal, wo bei 1300 m noch das stattliche Dorf Sölden und bei 1900 m die Weilersiedlungen von Gurgl und Bent und der höchste, der Rosenhof, bei 2100 m stehen. Günstiger als im Ziller- und Semmgrund sind die Siedlungsverhältnisse im Tuxer- und Gerlostal, deren eine, und zwar nach Süden ausgesetzte Seite noch in den Schiefergesteinen liegt; in Tux ist bei 1300 m noch die ziemlich große Gemeinde Lanersbach, und einzelne ihrer Höfe, wie auch Hintertux, steigen bis gegen 1500 m an.

Diese Gründe und Seitentäler des Zillertales leiten zu Eis- und Felsgebieten empor, die zu den schönsten der deutschen Alpen gehören und wahre Schaustücke derselben bilden. Ich nenne nur die Talschlüsse des Schwarzensteins und Schlegeis, der Floite und von Hintertux sowie die darüber emporragenden Gipfel, wie Hochfeiler, Turnerkamp, Greiner, Löffler und Olperer. Manche der vielen Bergfreunde, die dorthin gewandert sind oder noch wandern, werden vielleicht fragen, was die schriftliche Überlieferung über die Geschichte des menschlichen Lebens in diesen Hochtälern, über ihre Besiedlung oder sonstige Nutzung sowie über ihre Einbeziehung zu den staatlichen Räumen berichtet, und darauf sollen die folgenden Zeilen eine Auskunft erteilen.

Das ganze Zillertal, auch das äußere, weist fast keine Spuren aus den Jahrtausenden der Vorgeschichte und der Zeit der Römerherrschaft in den Alpen auf. Allein am Tuxer Joch wurde ein Gegenstand aus der Bronzezeit gefunden. Weiters erinnern die Namen einzelner Ortschaften und Almen, wie Schlitters, Fügen, Alderns, Gerlos, Tux, Juns, Sidan, Mezzaun, Furtischagl und andere, die übrigens meist im Westen des Talgebietes liegen, durch ihre Wurzelworte daran, daß sie von einer Bevölkerung geschaffen wurden, die vor der Einwanderung der Deutschen hier gelebt hat. Aus den Verhältnissen der Nachbarschaft, besonders des Inntales, nehmen wir an, daß auch im Zillertal im Altertum Menschen illyrischen Stammes gewohnt

haben und daß diese in Folge der Römerherrschaft im Laufe der Zeit eine romanische Sprache sich angeeignet haben; daß dann im 6. Jahrhundert der germanische Stamm der Baiwaren oder alten Baiern auch das Zillertal besetzt und besiedelt und hier die deutsche Volksart und Muttersprache eingepflanzt hat. Die Namen für die Siedlungen und besonders für die zahlreichen Einzelhöfe und Weiler sind im Zillertal weitaus überwiegend aus der deutschen Sprache geschöpft und daher von Angehörigen dieses Stammes erstmals begründet worden.

Die älteste uns erhaltene Urkunde über das Zillertal stammt aber erst aus dem Jahre 889. Damals schenkte der deutsche Kaiser Arnulf, der zugleich Herzog von Baiern war, dem Kleriker Pilgrim, der dann Erzbischof von Salzburg wurde, die Lehen des Edlen Pfangrim mit allen Höfen, Häusern, Feldern, Weiden, Bergen, Almen, Gewässern, Mühlen-, Jagd- und Fischereirechten im Gau „Cilarestale“; es war dies wohl eine ausgedehnte Grundherrschaft, deren einzelne Höfe damals schon seit längerem bestanden haben, ebenso wie die Einbeziehung des Tales in das Siedlungs- und Herrschaftsgebiet des bairischen Stammes, durch den es auch dem Deutschen Reiche zugeführt worden war. Einzelne Ortschaften werden aber in dieser Urkunde von 889 nicht erwähnt, wohl aber in solchen aus dem 10. bis 12. Jahrhundert, wie Schlitters, Hart, Fügen, Stumm, Ubers, Zell, Gerlosberg, Distelberg, Ramsau, Schwendau und auch Maierhof, und zwar stets in dem Sinne, daß das Erzstift Salzburg dort die Grundherrschaft besessen hat. Es ist aber dabei immer zu betonen, daß das Erzstift die Siedlung hier nicht begründet, sondern eben einen gewissen Grundstock derselben von den weltlichen Gewaltträgern des bairischen Stammes erhalten hat. Das Erzstift Salzburg hat auch hier, wie Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts andeuten, die Gerichts- und Landesgewalt erworben. Das ihm zugehörige Gericht und Amt Zillertal umfaßte mit Ausnahme einiger Gemeinden, die dem Tiroler Landesfürsten unterstanden, fast das ganze Tal und auch seine inneren Gründe bis auf die am weitesten nach Westen gerückten Teile desselben. Da der Pfleger für dieses salzburgische Gericht auf dem Schlosse Kropfsberg, das am Ausgange des Zillertales in das Inntal liegt, seinen Sitz hatte, nannte man es auch das Pflegergericht Kropfsberg, später auch das Gericht Zell. Die Landesfürsten von Tirol haben auf Grund von Rechten, die aus der älteren Grafschaftsverfassung hervorgegangen sind, allerdings in diesem Gericht den Bluthaupt und auch einen Anteil an dem Berg- und Forstregal beansprucht und über dieses über das Zillertal die tatsächliche Landesgewalt bis zur allgemeinen Aufhebung der geistlichen Fürstentümer in Deutschland im Jahre 1803 ausgeübt. Mit der Kirchengewalt hatte das aber nichts zu tun, vielmehr gehörte kirchlich das Zillertal nur auf der Ostseite zum Bistum Salzburg, auf der Westseite aber zum Bistum Trient, der Lauf der Ziller bildete hiefür die Grenze. Die territorialen Verhältnisse des Zillertales waren also ziemlich verwickelt, erst seit 1809 ist es zur Gänze mit dem Lande Tirol und innerhalb desselben zu den zwei einheitlichen Gerichten Zell und Fügen vereinigt worden. Die Volksart ist aber schon lange in dem ganzen Tale, das ja selbst einen natürlich geschlossenen Raum bildet, einheitlich, nur die Tager haben gegenüber den übrigen Zillertälern auch nach der heutigen Auffassung manche Besonderheiten.

Aus der Zeit um 1350 ist ein Urbar oder Güterverzeichnis dieses salzburgischen Amtes Zillertal überliefert, und daraus ist zu ersehen, daß damals die meisten Einzelsiedlungen mit demselben Namen wie später bestanden haben, und zwar auch schon seit Jahrhunderten. Im Jahre 1607 hat dieses Amt eine weitere besonders genaue Beschreibung seiner Urbargüter angelegt und aus dieser können wir manches näher bestimmen, was das Urbar von 1350 nur beiläufig andeutet. Die wenigen dauernd bewohnten Güter in den inneren Gründen, wie jene auf den Berghängen, werden in diesen Urbaren stets als Schwägen bezeichnet, die Grundzinsen, welche hiefür die

Bauern an das Amt jährlich zu leisten hatten, bestanden bei diesen meist aus 300 kleinen Käsen sowie anderen Erzeugnissen der Viehwirtschaft, nämlich Schmalz, Fleisch, Wolle und auch Loden. Zu diesen Schwaigen gehörten auch stets Anteile an den Almten und Alsten. Die Almten sind bekanntlich die natürlichen Weiden über der Waldgrenze, die im Hochsommer mit dem Vieh bezogen werden, die Alsten sind eine Art Boralmten, sie sind in den Bergwald gerodete Wiesen, auf welchen das Heu im Sommer geerntet und das Vieh nur im ersten Frühjahr oder im Spätherbst zur Ede oder Weide sowie im Winter zur Verfütterung des dort gewonnenen Heues gehalten wird. Almten und Alsten haben Hütten zur Bergung von Mensch, Vieh und Heu, sie haben auch alle ihre eigenen örtlichen Namen. Mit den Heimgütern bilden sie die Grundlage für die blühende Viehzucht des Zillertales. Das Wort „Schwaige“, das in der alten deutschen Sprache so viel wie Herde und dann eben auch Höfe mit vorwiegender Rinder- und Schafzucht bedeutet, ist aber zur allgemeinen Bezeichnung für die Heimgüter abgekommen, aber diese sind eben die heutigen Berghöfe. Ich führe nun diese Güter für die Gründe des Zillertales, die wir hier allein etwas näher betrachten wollen, an.

Auf dem niederen Rücken, der den Sur- vom Semmbach nahe ihrer Vereinigung voneinander trennt, lag der Schwaighof Dornau, im Urbar von 1350 so angeführt, laut jenes von 1607 „in seinem eigenen Fried“ mit zwei Häusern und einem winterlichen Viehstande von 36 Rindern und den Alsten Saufstein und Schliffstein in Dornauberg. Später, so laut Stafflers Landesbeschreibung von 1840, hieß der Hof „Großdornau“ und galt als das größte Bauerngut im ganzen Gerichte Zell. Weiter talein in Dornauberg, der eben den Namen von jenem Schwaighofe Dornau erhalten hat, war die Schwaige Leiten, auch in Urkunden von 1318 und 1390 als grundherrlicher Besitz des Erzstiftes Salzburg erwähnt, laut des Urbares von 1350 hatte deren Bauer außer den gewöhnlichen 300 Käsen auch noch jährlich ein Wildpret und zwei Horn, wohl von einem Steinbock, zu zinsen, er selbst erhält aber von dem Amte ein Nutt Roggen als Beihilfe. Damals im 14. und 15. Jahrhundert war also diese Schwaige wohl auch ein richtiger, dauernd bewohnter Bauernhof. Laut des Urbares von 1607 war aber diese „Schwaig Leiten zu hinterst im Dornauberg nur zu Alm und Alsten gebraucht“, in Sechstel geteilt und diese samt den zugehörigen Almten zu Birgelberg, Bircheben, Breitlahner, Wazegg und Schneebühl an Bauern aus der Gegend von Mayrhofen und Zell verliehen, doch trugen mehrere dieser Alsten der Schwaige Leiten so viel Heu, daß dort einige Stück Rinder über den Winter gehalten werden können und zu deren Wartung auch Leute dort das ganze Jahr über blieben. Laut des Steuerkatasters von 1775 unterschied man damals die Schwaige Außerleiten oder Langau (in der Gegend von Singling) und Innerleiten oder die Alsten Rosshag mit der Alm Schwarzenstein. Die „Alsten Günsing“ (oder Singling) nennt das Urbar von 1607 samt den Almten Floiten und Gungl im gleichen Sinne, die „Alte Floitten in dem Zillertal“ wird auch schon 1312 und 1416 als Besitz von Bauern aus Hollenzen erwähnt. Die Landkarte Tirols von Anich aus der Zeit um 1770, die gerade in der Angabe der Siedlungen sehr genau ist, zeichnet im Dornauberg nur eine Reihe von Almten und Alsten, keine Bauernhäuser, die dauernd besiedelt und selbständig bewirtschaftet waren, ein. Laut der Landesbeschreibung von Staffler aus der Zeit um 1840 waren aber dort „bewohnte Häuser und Alsten“. Mit Rücksicht auf diese Einwohner wurde 1839 für den Dornauberg, und zwar zu Singling, eine eigene Seelsorge und Schule errichtet, politisch blieb aber wie bisher das Tal nach dem Bachlaufe zwischen zwei Gemeinden geteilt, nämlich Finkenbergl links und Mayrhofen rechts. Infolge des alpinen Fremdenverkehrs wurden dann im späteren 19. und im 20. Jahrhundert hier eine Reihe neuer Gasthäuser errichtet und dadurch die Einwohnerzahl noch gesteigert, 1934 betrug sie 340, davon 184 auf der Seite der Gemeinde Finkenbergl und 156 auf jener der Gemeinde Mayrhofen. Während sonst die Einwohnerzahl in den

Berggemeinden seit der Mitte des 19. Jahrhunderts meist abgenommen hat, ist sie also dort gestiegen. Dabei ist zu beachten, daß der alte Schwaighof Leiten schon um 1300 als Daueriedlung bestanden hat und um 1500 zur Alstentwirtschaft herabgesunken ist, später aber daraus wieder kleine, selbständige Bauernwirtschaften erwachsen sind. Der Name Leiten wird auch für eine dieser auf der neuen Alpenvereinskarte zwischen Ginzling und Rosshag angeführt, der Name Langau scheint aber verschollen und ganz durch den Namen Ginzling ersetzt zu sein. Das Talgebiet von Breitlahner bis zum Pfitscher Joch samt dem Schlegeisgrund war laut Urkunden von 1445 und 1504 als Jagd- und Almbereich „Zams“ vom Hochstifte Briren den Herren von Trautson zu Lehen gegeben, die im Wipptal bei Sterzing und Matrei ihre Schlösser hatten, die Almnutzung war von ihnen wiederum an Bauern aus dem Pfitschtale verliehen. Dieses Gebiet hat auch nie wie der Dornauberg zum salzburgischen Gerichte Zillertal, sondern zum tirolischen Gerichte Wipptal oder Sterzing gehört.

Während in Dornauberg die Siedlungen in der Sohle des engen Tales liegen, sind sie im Zillergrund meist über dieser auf den nach Süden ausgesetzten Hangleisten des Pramberges, wie früher für Brandberg geschrieben wurde. Die hier gelegenen Schwaighöfe Irrenpuchel, Winthag, Grueb, Außergrueb und Achornach sowie Nöflach im inneren Talgrunde haben laut des Urbares des Erzstiftes Salzburg von 1350 in dessen Besitze damals, und zwar schon seit längerem bestanden. Nur die innersten Höfe Hochstein, Neuberger und Häusling scheinen in diesem und im Urbar von 1607 nicht auf, auch Ulrichs Karte von 1770 trägt Hochstein als Alm oder Alpe ein, wohl aber erwähnt sie Stafflers Landesbeschreibung von 1840, vermutlich sind sie in der Zwischenzeit aus Alsten zu richtigen Daueriedlungen gemacht worden. Auch in der Gerlos — im 12. und 13. Jahrhundert urkundlich Gerlais und Gerlaisperch geschrieben — erscheinen einzelne Schwaighöfe in jenem Salzburger Urbar von 1350 mit Namen Gmunde, Ried, Mitterhof und Oberhof und dazu die Almen Schöntal und Wimerthal. Auf den Stand der Siedlung deutet auch das Vorhandensein kleiner Kirchen in diesen beiden Gemeinden im 15., eigene Seelsorgen wurden dort erst im 17. und 18. Jahrhundert errichtet. Seit dem Jahre 1840 ist die Einwohnerzahl in Brandberg von 300 auf 260 und in Gerlos von 400 auf 360 gesunken. Es ist dies eine allgemeine Erscheinung in den meisten Berggemeinden und wurde durch die Auflaffung von manchen besonders hoch gelegenen Höfen und durch den Rückgang des Hausgewerbes verursacht. An der bekannten Auswanderung der 440 Zillertaler Protestanten in das Riesengebirge im Jahre 1837 haben sich aus Brandberg allein 51 Personen beteiligt, dies hat gewiß auch auf den Rückgang der Volkszahl eingewirkt.

Die Einbeziehung dieser Täler, des Ziller- und Zemmgrundes, bis zum rückwärtigen Hauptkamme in das Gericht Zillertal oder Zell und damit zum Reichsfürstentum und zum Lande Salzburg gibt erstmals eindeutig das sogenannte Zillertaler Landrecht von 1487 an. Darnach gehen nämlich dessen Marken vom Kniepaß (im Hintergrund der Gerlos) auf die Aurer Glent (die Übergänge ins Uhrntal), weiter auf den Falkenstein (wohl der Nöfler) und zum Leutterjoch (das Joch im Hintergrund des Zemmgrundes, in dem der Schwaighof und der Forst Leiten war, also der Schwarzenstein), weiter zum Ursprung des Ziller im Zemmgrund und über die Berghöhe (Riffler) zum Ursprung der Eur. Der oberste Teil des Zemmgrundes, vom Breitlahner einwärts, der Zamser Grund gehörte eben nicht zum salzburgischen Gerichte Zell, sondern zum tirolischen Gerichte Sterzing und zur Gemeinde Pfitsch, wie ich bereits angedeutet habe. Die Grenze ging laut einer Beschreibung aus dem 18. Jahrhundert vom Greiner zum Spiegelkopf und hinab zum Zamser Bach und von hier hinauf auf den Riffler. So blieb die Grenze zwischen diesen beiden Gerichten und Ländern bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts und auch nachher zwischen jenen und den beiden tirolischen Kreisen Schwarz und Briren bis zum Jahre 1918. Erst

als infolge des Friedens von St. Germain Osterreich Südtirol gemäß der Wasserscheide an Italien abtreten mußte und nach dieser die neue Staatsgrenze gezogen wurde, hat man dieselbe auch hier über das Pfitscher Joch gelegt und daher den Zamsfer Grund Osterreich und damit der Bezirkshauptmannschaft Schwarz und dem Bezirksgerichte Zell zugewiesen. Nur der private Grundbesitz an den Almten blieb den Pfitscher Bauern gewahrt, die dafür fällige Grundsteuer mußten sie daher nach Osterreich entrichten.

Hier im Zamsfer Grund hat also der Besitz der Almten über die Jochs und Wasserscheide hinweg die politische Zugehörigkeit des Gebietes bis in das 20. Jahrhundert bestimmt, nicht aber im Zillertal, wo ja auch die Almten seit langem und so auch noch heute Bauern des Ahrentales gehören. Man fragt sich daher nach dem Grunde dieser verschiedenen Wirkung derselben Voraussetzung. Man könnte vermuten, daß die Ahrentaler erst nach dem 14. oder gar erst nach dem 16. Jahrhundert die Almten im Zillertal erworben haben, nachdem die Gerichts- und Landeshoheit des Erzstiftes Salzburg über jenes Salgebiet schon fest ausgebildet war. Die Zeugnisse über den Besitz der Ahrentaler für die Almten im Zillertal setzen zwar erst mit dem 16. Jahrhundert ein, doch könnte dies auch nur ein Mangel in der Überlieferung sein. Denn es weist eine viel ältere Urkunde, nämlich vom Jahre 1237, auf herrschaftliche Zusammenhänge zwischen dem Zillertal und Ahrental hin. Laut derselben haben nämlich die Edlen von Taufers, welche die Gerichtsgewalt im gesamten Ahrental inne hatten, die Vogtei über gewisse Leute des Erzstiftes Salzburg im Zillertal besessen und erst damals darauf zu dessen Gunsten verzichtet. Ferner gibt es im Ahrental einen Hof und einen Bach mit dem Namen Hollenz und ebenso im Zillertal einen Weiler Hollenz bei Mayrhofen, und der Zillertal im ganzen und der durch diesen fließende Bach heißt früher auch die Hollenz. Es haben also zwischen dem inneren Zillertal und dem Ahrental wohl sehr alte siedlungsgeschichtliche Zusammenhänge bestanden.

Man könnte daraus auch folgern, daß die ebenfalls bairischen Stammväter der Ahrentaler von Norden her über den Zillertal und seine Jochs in ihr Tal erstmals gekommen seien. Streng zu beweisen ist dies aber nicht, noch weniger die Meinung, daß das ganze Pustertal auf diesem Wege und über die östlich anschließenden Tauern seine deutsche Besiedlung erhalten habe. Denn die Baiwaren haben unter der Führung ihrer Herzoge den Brenner auch schon um das Jahr 600 überschritten und daher das Pustertal durch seine Mündung vom Westen her erreicht. Der oberste Hof am Hollenzbache auf der Ahrentaler Seite am Wege über das Hörnljoch in den Zillertal heißt laut der neuen Alpenvereinskarte „Hüttl“, er wird in den Urbar des Amtes Taufers bereits um das Jahr 1400 erwähnt und ebenso hier eine Sippe Hüttler, später Hittler.

Auch die Raumbildung der Gemeinden ging nicht gleichartig vor sich. Wir können diese hier im Zillertal überhaupt erst seit dem 16. Jahrhundert bestimmter erfassen, sie hießen hier bis zum 18. Jahrhundert „Hauptmannschaften“. Das Becken von Mayrhofen und die Gründe bildeten damals deren zwei, nämlich die Hauptmannschaften Pramberg und Finkenberg, die durch den Lauf des Ziller und der Zemm voneinander geschieden wurden. Die Hauptmannschaft Pramberg umfaßte damals die Siedlungen Mayerhof, Laubbichl, Hollenzen, Straß, Haus, Hochstegen und die Einzelhöfe am Eingang in den Zillertal, den Pramberg im engeren Sinne, die ja alle auch schon im Urbar von 1350 erwähnt werden. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts wurden nun daraus zwei Gemeinden gemacht, die erstere erhielt den Namen Mayrhofen mit den erstgenannten Siedlungen im Talboden, die andere blieb Pramberg, wie nun für Pramberg geschrieben wird, im Zillertal. Mayrhofen war schon früher (im 17. Jahrhundert) durch Abtrennung von der Ursparre Zell kirchlicher Mittelpunkt des Gebietes geworden. Die Hauptmannschaft Finkenberg umfaßte außer diesem kleinen Dorfe die alten bereits im 14. Jahrhundert ge-

nannten Schwaighöfe Persal, Alstegg, Grün, Brandstatt, Freithof, Fankhaus, Brunnhaus und Dornau am Eingang ins Tuxtal. Der Dornauberg oder Zemmgrund war und ist hinein bis zum Breitlahner nach dem Lauf der Ache geteilt, das gesamte Tal- und Berggebiet rechts oder östlich der Ache gehörte früher zur Hauptmannschaft Bramberg, jetzt zur Gemeinde Mayrhofen, und jenes links oder westlich der Ache zur Hauptmannschaft Finkenbergr. Dabei ist er von außen nur an einem, nämlich dem linken oder dem westlichen Ufer durch einen Weg zugänglich, der von Mayrhofen aus hinter dem Weiler Hochsteg den Zembach überschreitet. Es ist daher anzunehmen, daß ursprünglich der ganze Zemmgrund zu einer ehemals größeren einheitlichen Markgenossenschaft des inneren Zillertales gehört hat und erst später, etwa im 16. Jahrhundert, zwischen den Gemeinden Bramberg-Mayrhofen einer- und Finkenbergr andererseits aufgeteilt worden ist. Von Mayrhofen aus am rechten Ufer könnte nur über Harpf ein Weg in den Dornauberg gegangen sein, doch zeigt die genaue Alpenvereinstarte von Unterahornach bis zum Karlsteg durch den dortigen sehr steilen und felsdurchsetzten Wald keinerlei Verbindung, nicht einmal einen Steig. Die heutige Fahrstraße tritt beim Karlsteg vom linken auf das rechte Ufer und bleibt auf diesem bis Ginzling und kehrt dort auf das linke wieder zurück. Dadurch ist heute der Dornauberg mit Ginzling als Mittelpunkt verkehrsmäßig ganz vereinheitlicht, seit 1840 bildet er auch eine einheitliche Kirchen- und Schulgemeinde, aber als politische und Steuergemeinde ist er immer noch zwischen Mayrhofen und Finkenbergr geteilt. Er könnte nun wohl auch in diesem letzteren Sinne zu einer Gemeinde vereinigt werden, falls nicht durch einen Zusammenschluß von Mayrhofen und Finkenbergr zu einer Gemeinde sich dies von selbst ergibt. Der Zillergrund hingegen bildet geschlossen mit seinen beiden Talflanken bis auf die höchsten Rämme die Gemeinde Brandbergr.

Das Tuxer Tal hat innerhalb des Zillertales eine besondere Geschichte. Schon das etwas häufigere Vorkommen von Ortsnamen mit vordeutscher Sprachwurzel hat es mit dem Wipptal, mit dem es über das gut begehbbare Tuxer Joch zusammenhängt, gemeinsam. Daß der einzige vorgeschichtliche Fund, nämlich eine Bronzenadel, im ganzen Bereiche des Zillertales gerade am Tuxer Joch gemacht worden ist, deutet auch auf ursprüngliche Zusammenhänge nach dieser Richtung. Der Name Tux wird erst Ende des 13. Jahrhunderts erstmals erwähnt, doch waren sicher auch schon früher Siedlungen dort. Der innerste Weiler des Tales Hintertux, die Schwaighöfe zu „Tufches“ haben laut des Urbares der Tiroler Landesfürsten von 1288 zu deren Amt Innsbruck und zum Landgerichte Matrei, später Steinach, gehört, das eben das nördliche Wipptal, das Gebiet der Sill, umfaßt. Aber auch der ostwärts nächst anschließende Abschnitt, der heutige Gemeindeteil Lanersbach, vom Niggas-, Nix- oder Geislerbach einwärts, stand nachweisbar im 14. Jahrhundert als ein eigenes „Gerichtel in dem Wildendurg, das an das Zillertal stoßt“, also von diesem noch ausdrücklich geschieden wurde, unter den Herren von Matrei und dann von Trautson, die früher eben die Gerichtsgewalt im Landgericht Matrei besaßen hatten; 1438 traten sie jenes dem Erzstifte Salzburg ab und es wurde nun als „Hofmark Lanersbach“ mit dem Gerichte Zell vereinigt. Auch kirchlich hat Lanersbach früher zur Pfarre Matrei gehört und wurde 1492 „wegen der Ferne und Wilde des Gebirges“ der Pfarre Hippach im Zillertal zugewiesen. Die Namen der einzelnen Schwaigen oder Höfe dortselbst erfahren wir — wohl nur wegen der Lückenhaftigkeit der Oberlieferung — erst aus dem Steuerkataster von 1775, die weiter ostwärts anschließende Siedlung von Lemperbichl (Lämmerbichl) wird in den Salzburger Urbaren von 1350 und 1607 näher erwähnt, diese bildete früher auch eine eigene Hauptmannschaft, die mit der Hofmark Lanersbach seit 1810 zur Gemeinde Tux vereinigt wurde. Der Weiler Hintertux, der wegen seiner prächtigen Höhenlage und seines naturwarmen Badewassers als Erholungsort schon seit längerem stark besucht wird und in den letzten Jahrzehnten seine Gaststätten stetig erweitert

hat, ist im Jahre 1926 von der Gemeinde Schmirn und dem Gerichtsbezirke Steinach und politischen Bezirke Innsbruck, zu denen er seit Urzeiten gehört hat, getrennt und der Gemeinde Tur, Gericht Zell a. Z., und Bezirk Schwaz zugeteilt worden. So ist also auch hier, aber eben erst in unserer Zeit, die uralte Verbindung über die Joche und Wasserscheiden hinweg aufgehoben und die politische Raumbegrenzung diesen und den Talbereichen angepaßt worden. Die Gemeinde Tur (ohne Hintertur) hatte um das Jahr 1830 eine Einwohnerzahl von 951, im Jahre 1910 von 753, 1918 gar nur 651, im Jahre 1938 aber von 1202 Menschen. Der erstere Rückgang war in vielen Berggemeinden Tirols ähnlich und hauptsächlich durch die Einschränkung des Hausgewerbes und die Auflassung mancher Berghöfe verursacht, die erhebliche Steigerung seit 1920 durch die Eröffnung des Magnesitwerkes in Tur, das über 200 Menschen beschäftigt, und durch die Zuteilung von Hintertur mit rund 100 Einwohnern und durch die Ausgestaltung des Fremdenverkehrs in dem ganzen Tale.

Auch die Benennung der Täler und ihrer Wasserläufe und die Bestimmung des Ursprungs derselben hat sich hier im Laufe der Geschichte etwas gewandelt. Für das Haupttal ist „Cillarestal“ schon seit dem 9. Jahrhundert urkundlich überliefert, seit dem 13. bis in das 17. Jahrhundert „Zillerstal“, das Endungs-s wird dann im schriftlichen Gebrauch ausgeworfen, mundartlich sagte man aber weiter „Zillachstal“. Für den Fluß wird „Eiler“ seit dem 12. Jahrhundert, „Ziller“ seit dem 15. Jahrhundert geschrieben. Seinen Ursprung suchte man früher nicht im Ziller-, sondern im Zemmgrund, der ja auch die gerade Richtung des Flusses nach Süden fortsetzt, erst seit dem 17. Jahrhundert hat man sich für den Ursprung im Zillergrund entschieden. Für den letzteren und seinen Bach sagte man früher (vom 16. bis 18. Jahrhundert) stets nur „die Hollenz“ oder auch „die Pramberger Achen“, erst im 19. Jahrhundert kommt die Bezeichnung „Zillergrund“ auf. Das Wort „Grund“ für Tal ist aber hier im Zillertal doch schon seit früher volkstümlich, denn man sagte dort laut einer Angabe aus dem 18. Jahrhundert „Grundalmen“ für die Almten in den inneren Talböden. Auch kommt bereits im 15. Jahrhundert einmal der Ausdruck „Achengrund des Ziller“ vor. Der Zemmgrund und sein Wasserlauf war früher, wie aus Schriften des 16. bis 18. Jahrhunderts hervorgeht, in drei Abschnitten verschieden benannt: der vorderste, von der Mündung bis Ginzling heißt die Dornau und Langau, auch Dornauberg, wie heute noch, der Bach die Dornauer Achen, der mittlere Teil von Ginzling bis Breitlahner die Zemm im Sinne von Tal und Bach und der hinterste bis auf das Pfitscher Joch Sams. Die einheitliche Zusammenfassung als Zemmgrund ist erst durch die Geographie des 19. Jahrhunderts aufgebracht worden. Tur wurde früher, nachweisbar seit dem 14. Jahrhundert, meist weiblich für das Tal und die Ache gebraucht, die Verbindung des Eigennamens mit Tal und Bach wird erst seit dem 18. Jahrhundert üblich, und dasselbe gilt auch für die Gerlos.

Außer der landwirtschaftlichen Nutzung in der Form der alten Schwaigen oder heutigen Berghöfe, der Almen und Almten hat das Erzstift Salzburg in den Zillertaler Gründen auch die Forste, das Jagd- und Holzbezugsrecht besessen. Das ergibt sich bereits aus seinen ältesten Urkunden und Urbaren, also vom 9. bis 14. Jahrhundert. Sie erwähnen mehrfach den Forst im Zillertal, in der Gerlos und in Pramberg, d. i. Brandberg. Das Urbar von 1607 beschreibt etwas näher die Grenzen dieser Forste, sie gehen vom Haupttale bis auf die hintersten wasserscheidenden Rämme, die Reslenken (die Joche an den Rees oder Gletschern) und auf die Eirer (oder Uhrner) Lenken, jene des Forstes Dornau und Leiten oder Zemm bis auf den Schwarzenstein und den Riffler. Die Jagd im Hochgebirge war also hiebei eingeschlossen. Besonders genau ist die Beschreibung des Steinbock- oder Fahlwildeforstes in der Floite und Gungel. Hier standen damals, von dem erzbischöflichen Oberstjagdamt mit Hilfe von fünf eigenen Jägern sorgfältig gehegt, bei zweihundert Stück dieses Wildes, das wegen seines Gehörnes und der Heilkraft seines Blutes

sehr geschätzt, sonst in den Alpen damals schon sehr selten geworden war. Um 1700 hat aber das Jagdamt die meisten Steinböcke aus der Floite in das der Residenzstadt Salzburg näher gelegene Zennengebirge überfetzt und der Rest ist infolge der Nachstellungen der Wilderer, deren es unter den Ziller- und Ahrntalern stets ziemlich einige gegeben hat, bald ganz ausgestorben. Laut einer Ordnung der Herrschaft Kropfsberg oder Zillertal von 1550 war dieser auch die Jagd auf das Rotwild (Hirsche) und auf das Schwarzwild vorbehalten oder von ihr nur an besondere Personen verliehen. Der Ausdruck Schwarzwild ist mehrdeutig. In den Alpen verstand man früher darunter auch Steinböcke und Gemsen, weniger Wildschweine, wie in der heutigen Jägersprache. Die Raubtiere, wie Bär, Wolf, Luchs und Otter waren laut jener Ordnung freigegeben und nur Kopf und Lagen sowie der Balg waren an die Herrschaft abzuliefern. Diese Zillertaler Urbarforste sind bei der Säkularisierung des Erzstiftes Salzburg an den österreichischen Staat gefallen und daher heute im Besitz des Reiches. So kehrte ein Teil der Schenkung des Kaisers Arnulf von 889 wieder an ihre Ausgangsstelle zurück. Die Jagdrechte in diesen Staatsforsten haben 1862 die Fürsten von Auersperg, deren Vorfahren, die Herren von Trautson, ja schon im 15. Jahrhundert die Jagd im Zamsgrund als Lehen vom Hochstifte Brigen besessen haben, gepachtet und durch eifrige Hege hier im Zenn- und Zillergund eine schöne Jagdherrschaft mit einem Stande von sechstausend Gemsen geschaffen, wie eine solche in den Nralpen Tirols sonst nicht vorkommt, sondern nur im Karwendel. Nach 1918 gaben die Auersperg, die sich bei Ginzling ein stattliches Jagdhaus erbaut hatten, die Jagdpacht im Zillergund wieder auf, in diesem hat sich dann wegen der Gemsräume der Wildstand außerordentlich vermindert. Im Zenngrund — auch heute noch Revier der Fürsten Auersperg — wird er aber immer noch auf etwa 3000 Gemsen, 250 Rehe, eiliche Hirsche und zahlreiche Murmeltiere berechnet, die Steinböcke, die einstmals in der Floite waren und als eine „Landzier“ galten, fehlen allerdings dort auch heute noch.

Die Holznußung war schon seit langem nicht nur für die bäuerliche Wirtschaft, sondern auch für die Berg- und Schmelzwerke von großer Bedeutung, laut eines amtlichen Berichtes von 1501 wurde damals auch aus den inneren Gründen Stillupp, Hollenz und Gerlos das Holz durch deren Talbäche in den Ziller und auf diesem bis zum Hüttenwerk bei Briglegg getriftet. Daher die Angabe im Tiroler Landreim von 1550: Der Ziller trägt des Rußes viel. Jener Bericht erwähnt auch ein Bergwerk am Ahornspiz, die wichtigsten Bergwerke waren aber im äußeren Zillertal, nämlich jenes auf Gold am Hainzenberg bei Zell, und das auf Eisen im Finsinggrund bei Fügen. Während diese seit einiger Zeit eingegangen sind, hat das Magnesitlager oberhalb Vordertug, das der Innsbrucker Mineraloge B. Sander im Jahre 1910 entdeckt hat, neuerdings einen bedeutenden Bergwerksbetrieb in unserem Gebiete hervorgerufen. Die Zillertaler Berge sind auch reich an Halbedelsteinen und anderen seltenen Mineralien, mit deren Auffindung und Verkauf befaßten sich schon lange eigene „Steinklauer“ und machten daraus einen bescheidenen Verdienst. Eine Zeitlang wurde auch im Schwarzensteingrund ein regelrechtes Bergwerk auf Granaten betrieben. Zu einem anderen Gewerbe verhalf den Zillertalern der Reichtum ihrer Berge an aromatischen Kräutern, sie brauten daraus neben geistigen Getränken auch heilkräftige Öle, und Hausierer, die sogenannten Ulträger, gingen damit weit herum auf die Handelschaft, doch hörte dies im Laufe des 19. Jahrhunderts allmählich auf, weil das Vertrauen in die Wirkung dieser Sinfuren schwand.

Durch das Zillertal ist zwar nie, wie durch das Wipptal und über den Brenner, eine nord-südliche Hauptverkehrsline gegangen, denn mit diesem benachbarten Passe von nur 1360 m Höhe über dem Meere konnten die Soche im Zillertaler Ramm, die alle an 2500 m und darüber emporsteigen, nicht wetteifern. Zur örtlichen Verbindung für den Saum- und Fußverkehr wurden aber diese Soche früher ziemlich stark benützt, weil die Kürze der Wegrichtung den höheren Anstieg ausgleicht. So ist für

das 14. Jahrhundert erwiesen, daß aus dem Zillertal regelmäßig Vieh und Käse über das Pfitscher Joch nach Südtirol verhandelt wurden und die Weinsame, welche von dort die Grundholden des Zillertales an das salzburgische Amt in Zell jährlich liefern mußten, sind wohl auch diesen Weg gegangen. Laut des Urbares von 1607 hatte der Besitzer des Gutes Hochstegen innerhalb Mayrhofen den dortigen Steg über die Dornauberger Ache zu unterhalten, „damit Leut, Vieh und Samroß ruebig (ruhig) darüber wandeln mögen“, ein deutlicher Hinweis auf den damaligen Verkehr in und durch den Zemmgrund. Da aber der Hof Hochstegen schon um 1350 genannt wird, muß dieser Steg schon damals bestanden haben. Hingegen ist der Teufelssteg über die Schlucht des Tuxerbaches zwischen Finkenbergr und Dornau erst um 1820 gebaut worden. Die Tuxer trugen ihren begehrten Butter über das Geiselsjoch auf der Kraxe nach Hall und Innsbruck zum Verkauf. Von Zell führte der kürzeste Weg über die Gerlos in den Pinzgau und damit zur Hauptstadt des Erzstiftes Salzburg, auch über seine Verkehrsbenützung liegen seit dem 14. Jahrhundert gewisse Angaben vor, im 17. Jahrhundert plante man den Bau einer Fahrstraße über diesen Paß anstatt des bisherigen Saumweges, sie ist aber damals nicht zustande gekommen und auch heute reicht die Straße, mit deren Bau schon um 1910 begonnen wurde, nur bis zu den letzten Häusern von Gerlos, nicht aber über die Platte hinüber in den Pinzgau. In den Dornaubergr und nach Tux gingen auch lange Zeit nur Saum- und Karrenwege, die Fahrstraßen, die heute in diesen Tälern auch den Verkehr der Kraftwagen gestatten, wurden erst von 1925 bis 1930 gebaut.

Die größte Verkehrssteigerung brachte aber den Zillertaler Gründen der Alpinismus. Die erste literarische Schilderung der Landschaft, der Natur und des Volkslebens in den Zillertaler Alpen lieferten auf Grund einer eigenen Bereisung derselben Schrank und Moll mit ihren „Naturhistorischen Briefen“ 1785. Die ersten touristischen Ersteigungen der Hauptgipfel begannen mit dem Löffler 1843 und dem Schwarzenstein 1846 durch Lipold und Rauthner, dann folgten jene des Hochfeiler, Olperer und der Reichenspiße durch Grohmann 1865 und 1867, des Mösele und Thurnerkamp durch die Engländer Tuffet und Hudson 1872, des Großen Greiner durch Zöpprits 1873, wobei meist einheimische Gensjäger die Führer waren. Nur der Feldkopf trotzte, bis er 1879 durch die Brüder Ffigmondy bezwungen wurde. Es waren aber auch in der Folgezeit, fast bis heute noch, zahlreiche bergsteigerische Probleme hier zu lösen, die immer wieder neue, junge Kräfte in ihren Bann zogen. Hierüber handeln manche Schilderungen in unserer „Zeitschrift“ von 1934, 1930, 1926 und 1924, die neue Bearbeitung der Zillertaler Alpen durch Erich Raitmayr im „Hochtourist“ von 1928 und in dem besonderen Führer von Hermann Delago 1925 sowie einige Jahresberichte des Alpinen Klubs „Karwendler“ aus jenen Jahren. Die vorzügliche Karte der Zillertaler Alpen erschien als Beilage zu unserer „Zeitschrift“ 1931—1935, sie hat nicht nur das Gelände völlig neu und überaus genau aufgenommen und dargestellt, sondern auch alle örtlichen Namen, was gerade auch für die Siedlungsgeschichte sehr wichtig und von Karl Finsterwalder besorgt worden ist.

Die praktische Erschließung durch den Hütten- und Begebau haben hier der Alpenverein und seine Zweigvereine auch schon vor mehr als sechzig Jahren aufgenommen: Zuerst erbaute 1879 der Zweig Berlin im Schwarzensteingrund seine Hütte, die später zu einem großen Unterkunftschaus erweitert wurde, der Zweig Prag 1881 die Olperer- und Rifflerhütte, die später auch Berlin übernahm. Darauf folgten die Edelhütte des Zweiges Würzburg an der Alhornspitze 1889, die Greizer Hütte in der Floite 1893, die Plauener Hütte im Zillergrund 1898, die Zittauer Hütte in der Wilden Gerlos 1901 und die Raffeler Hütte in der Stillupp 1926; der Österreichische Touristenklub erweiterte die 1890 erbaute Weryhütte am Tuxer Rees zum Spannagelhaus im Jahre 1908.

Tausende von bergfrohen Menschen aus allen deutschen Gauen besuchen nun seit

Jahrzehnten die Gründe des Zillertales, bewundern seine gewaltigen Naturerscheinungen und erklimmen seine prächtigen Hochgipfel. So ist dieses Gebiet in einem allgemeineren Sinne zu einem besonders wertvollen Besitz des deutschen Volkes geworden, nachdem es mit seinen weiten Räumen schon seit mehr als einem Jahrtausend germanische Alphen für Weide und Jagd sich angeeignet und hieher auch die letzten dünnen Ausläufer ihrer Siedlung vorgetragen haben.

Anmerkung: Die näheren urkundlichen Belege zu der obigen Darstellung sind in folgenden Büchern von Otto Stolz zu finden: Histor.-Polit. Landesbeschreibung von Nordtirol, im Archiv für österr. Geschichte Bd. 107 (1923), S. 157—178 und 800 f. — Die Schwaighöfe in Tirol, in den wissenschaftlichen Veröffentlichungen des Alpenvereins Bd. 5 (1930), S. 110 ff. und 166 ff. — Geschichtskunde der Gewässer Tirols, in den Schlern-Schriften Bd. 32 (1936), S. 21 ff., 88 f., 418 f. und 475. — Ferner Karl Finsterwalder, Zillertaler Berg- und Talnamen, in der „Zeitschrift“ des Alpenvereins 1934. — L. Hörmann, Tiroler Volkstypen (1877), S. 174 ff., Die Zillertaler Ulträger und Granatler. — Wolfstrigl, Die Tiroler Erzbergbaue (1903), S. 126 ff. — Laut einer Notiz im „Tiroler Boten“ von 1874, S. 2238, hat ein Sommergast aus Dänemark auf einem Felsblock am Karlsteg im Dornauberg eine Inschrift entdeckt, die er abzeichnete und ein Gelehrter in seiner Heimat als eine nordgermanische Runenschrift aus dem 8. bis 11. Jahrhundert mit dem Personennamen „Anfota“ deutete. Später hat man dann allerdings von diesem nordischen Runenstein im Zenngrund nichts mehr gehört.